

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Wanzjährig . . . 6 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 — „
Vierteljährig . . . 1 — 50 „
Monatlich . . . — 50 „

Mit der Post:

Wanzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 — 50 „
Vierteljährig . . . 2 — 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 139.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Königsplatz Nr. 51 (Buchhandlung
von J. v. Steinmaier & S. Zambetta.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 39.

Freitag, 18. Februar. — Morgen: Konradus.

1870.

Die Sozialistenverschwörung in Rußland.

Im großen Czarenreiche bildet sich ein gewaltige Katastrophe heran, deren Endziel eine totale soziale Revolution, ein blutiger Kampf zwischen Bauer und Edelmann, zwischen dem Beknechteten und dem Knechtenden werden soll.

Die große, vor kurzem entdeckte Verschwörung hat unter den Anhängern der gegenwärtigen Regierung eine unbeschreibliche Angst vor der sozialistischen Richtung hervorgerufen, welche die Verschwörer gewählt haben, um die Leidenschaften der Massen um so rascher und intensiver aufzustacheln.

Laut der bisher bekannt gewordenen Details, war der Hauptherd der Verschwörung in Petersburg und Moskau und bestand unter dem Namen: „Volksgericht“ (Narodnaja rasprawa). Das Abzeichen ist ein Beil, welches auch die im Namen des „Volksgerichts“ erlassenen Proklamationen kennzeichnet.

Ueber 700 Personen sind in diesem Prozesse kompromittirt, darunter sehr viele Frauen. Die im Namen des „Volksgerichts“ im russischen Volksdialekt erlassene, mit dem Zeichen des Beiles geschmückte Proklamation lautet:

„Brüder! Unsere Geduld ist erschöpft. Unser Los wird mit jedem Tage härter. Man hat uns bis jetzt mit eiteln Versprechungen hingehalten. Dieser Boden, welchen Gott allen Menschen verlieh, wurde von unsern Herren geraubt. Wo ist die Gerechtigkeit? Leider ist sie nirgends zu finden; überall herrscht Tirannie.

Einst war es anders. Die Wiesen und Acker gehörten denen, die sie bebauten. Unsere Vorfahren kannten weder Adel, noch Priester, weder Kaufleute, noch Zöllner; sie lebten frei und glücklich. Aber von jenseits des Meeres kamen fremde Fürsten, und in ihrem Gefolge waren Adel, Beamte, Zöllner;

sie unterjochten unser Volk, nahmen uns die Felder weg und leben von den Früchten unserer Arbeit!..

Sie unterjochten das Land, erbauten Städte, von denen aus sie uns fortwährend unterdrückten. Ihnen verdanken wir die strengen Gesetze, die schweren Abgaben, die uns ins Elend stürzen. Sie aber sind frohen Muthes, und warum sollen sie es nicht sein, mästen sie sich doch von unserem Brod. Ihre Städte sind so stark befestigt, daß wir sie nicht anfallen können; es sei denn, wir stecken ihnen den rothen Hahn auf's Dach.

Sie haben gesprochen: Alles gehört dem Czar dem Adel, den Priestern, den Kaufleuten u. s. w., das Volk ist unser Sklave.

Und in der That sind wir Bauern nur das Zugvieh unserer Herren; sie haben uns gefattelt, gezäumt und sich auf unserm Nacken festgesetzt. Wehe dem, der es wagt, Klage zu führen; Sibirien oder der Tod erwartet den Kühnen. Aber wenn die Unzufriedenheit Erbitterung der Gemüther zu erregen beginnt, dann ist die Sprache der Herren eine andere, dann sind sie freigebig in Verheißungen und Lügen. Kehrt die Ruhe zurück, haben sie ihre schönen Worte bereits vergessen und die Verfolgung wird noch stärker.

Der Czar war trunken, als er den uns vorgelesenen Ukas vom 21. Februar 1861 unterschrieb. Was sagt dieser Ukas? Ihr Bauern, Ihr seid frei, aber unter einer Bedingung: Ihr dürft keine Spanne Boden, Wald und Wiese besitzen. Ein Glück für die Ehre des Czars, daß er betrunken war, als er diesen Ukas fertigte.

Die Priester sagen uns: „Der Czar ist Gott auf Erden, der Adel führt bei ihm das Amt der Engel.“ Und wir waren froh, daß wir den Nacken beugen konnten!..

Es gab in unserer Geschichte einen Augenblick, wo wir Hoffnung hegen konnten. Der Czar und seine ganze Familie waren ausgestorben. Unglücklicher Weise berief der Adel einen kleinen Fürsten

aus Deutschland, welcher der Stammvater einer ganzen Reihe von Regenten wurde, die uns knechten. Diese deutsche Fürstendynastie hat sich ins Unendliche vermehrt; die Popen können kaum alle ihre Glieder in der Kirche herzhählen. Diese Familie zehrt vieles auf, aber noch mehr verschlingen deren Höflinge. . . . Deshalb stehen wir immer vor dem Abgrunde des Defizits und wir mußten schon die Hoffnung aufgeben, die Schulden jemals bezahlen zu können. . . . Wir sind Dummköpfe, wir werden von Deutschen regiert, die nur ihre Taschen zu füllen suchen. . . .

Zu unserer Rettung bleibt nur das eine Mittel übrig, wir müssen unsere Herren wie die Hunde erwürgen, ohne Gnade und Barmherzigkeit. Sie müssen alle ausgerottet werden, ihre Städte müssen verbrannt und das Land durch Feuer gereinigt werden. . . . Wozu die Städte? sie dienen nur der Sklaverei als Rückhalt. Wenn der Bauer Herr in seiner Hütte, auf seinem Felde sein, wenn er ruhig in den Werkstätten seines Dorfes wird arbeiten können, dann braucht er keinen Dienst in der Stadt zu suchen. Da unsere Feinde Geschütze und Gewehre haben, die uns schaden, so können wir nur mit Feuer gegen sie kämpfen und siegen. Haben wir erst die Mauern, hinter denen sich diese Brut verbirgt, in Asche verwandelt, so müssen doch die Henker eines schmachvollen Hungertodes sterben.“

Der dalmatinische Aufstand im Adreß-Ausschusse.

In der vorgestrigen Sitzung des Adreß-Ausschusses wurden die Verhandlungen über die dalmatinische Angelegenheit fortgesetzt.

Nachdem als erster Redner Abg. Capenna gegen die in der letzten Sitzung vom Abgeordneten Lubiffa vorgebrachten Ausführungen sich gewendet, ergriff Abg. Lubiffa das Wort, um darauf zu entgegnen. Seine Ausführungen gipfeln in folgendem: Die Krieg-

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Zweiter Theil.

3.

Das Duell.

(Fortsetzung.)

Lebe wohl! Uebertriebener Männerstolz grenzt an Knabentrog. Mylord, ich habe Ihr Gespräch mit meinem früheren Freunde gehört; stimmen Sie meiner Ansicht bei, daß er ein Egoist ist, ein Egoist nicht in der gewöhnlichen, sondern in der schärfsten Bedeutung des Wortes, so werden Sie mit mir zugleich ihn verlassen.

Und Graf Erdösi wendete sich, um sich zu entfernen; Lord Withmann verneigte sich stumm vor dem Baron, reichte dem Grafen den Arm und beide schritten unter die Platanen, während Graf Erdösi zu seinem Begleiter so deutlich und laut, daß auch

Eichhart es noch vernehmen konnte, sagte: Apropos, Lord Lamborough hat vor seiner Abreise nach Amerika in die Scheidung seiner Ehe mit Ihrer Schwester gewilligt, hier die betreffende Urkunde.

Wahrlich, Herr Graf sorgen für Ihren Freund Eichhart besser, als er es verdient.

Eichhart blieb in dem Rondeau der Allee allein zurück.

Eichharts Gefinnung glich einem Felsen, welcher an den Bewegungen, Tänzern und Spielen, an der Freude und Freiheit der Wellen, die ihn umflossen, nicht Theil nehmen will. Lächelte ihm doch Fortuna wie nie vorher in seiner wenig sonnigen Lebensbahn. Alle Hindernisse waren beseitigt, sein Gegner verschwunden, ohne daß Eichhart ihn getödtet hatte. Erdösi, der kluge Freund, hatte durch einen listigen Streich den Lord Lamborough gezwungen, den Edelmuth Eichhart's zu bezahlen, sich sein Leben zu erkaufen, wie er, der schmutzige Lord, die Sache aufsaßte, ein Dasein, welches der Baron ihm zu schenken sich vorgenommen hatte. Ungeheuren Reichthum bot ihm der Freund, er konnte ihn um so gewisser annehmen, da durch dessen Verlust Lord Lamborough

nur einen Theil seines Vermögens einbüßte, wenn auch vielleicht den größeren. Dieses letztere überdachte Eichhart, denn wie es Erdösi angefangen, sich um 100 Pfund in den Besitz jener Güter zu setzen, war ihm unbegreiflich geblieben. Und Elisabeth? fragte er sich plötzlich, und hielt in seinem Gange durch die Seitenallee inne. Die Sonne sank eben hinter den Hügel, auf welchem er die theuere Gestalt nach monatelanger Trennung wieder gesehen hatte, und er blickte unwillkürlich dahin, und siehe, da stand sie wieder, und schien wie vor einer Stunde den Freund zu suchen. An dem rothigen Hintergrunde des Himmels hob sich ihre schlanke Gestalt in den edelsten Formen bezaubernd ab. Um das Haupt spielte der schmeichelnde Abendwind mit den Fäden des weißen Schleiers und über die Schultern zog sich zu den Hüften hin ein schmales, leichtes Tuch in malerischen Windungen. Zu der Grazie der ganzen Erscheinung gesellte sich auch das Zeichen der Majestät. Das unten weiße Kleid zog sich in mäßiger Länge nach. Elisabeth stieg die kleine Anhöhe herab, und wandelte über die Wiese den Platanen zu. Es war offenbar, daß sie den

führung sei eine äußerst barbarische gewesen und die Truppen hätten arge Verwüstungen angerichtet und Gräueltaten, welche zum großen Theile eine Schmach des Jahrhunderts, seien von Seite der Truppen vorgekommen; Gräueltaten auf Seite der Insurgenten müsse er leugnen. Ueberdies sei früher für den Bezirk Cattaro von Seite der Regierung gar nichts geschehen.

Der nächste Redner war Minister Dr. Gistra. Er hält es nicht für seine Aufgabe, auf die vom Abg. Jjubiffa der Regierung vorgeworfenen „zwölf Todssünden“ einzugehen und sie im einzelnen zu widerlegen. Er beschränkt sich darauf, die Ausnahmeverordnungen zu rechtfertigen, welche aus Anlaß der Unruhen in Cattaro erlassen wurden. Der Minister beruft sich auf in dem Berichte selbst dargelegte Thatsachen und Gründe. Weil aber der Abg. Jjubiffa einen Unterschied zwischen den Ursachen und den Anlässen des Aufstandes angedeutet hat, so müsse er auf diese Unterscheidung des Näheren eingehen und die Thatsache anführen, um derenwillen man das Landwehrgesetz nicht als die alleinige Ursache des Aufstandes bezeichnen könne. Eine solche Thatsache sei, daß auch äußere Einflüsse mitwirkten, um aus den Anlässen des widerwillig aufgenommenen Landwehrgesetzes den weiteren Widerstand zu organisieren und zu unterstützen. Den Ausgangspunkt und den Herd des Widerstandes hat das Nachbar-Gebiet von Montenegro geboten, dessen Fürst mit all seinem Streben Neutralität einzubehalten, die Bethätigung der lebhaften Sympathien seiner Untertanen für die Bocheßen nicht hindern oder die zahllosen, zwischen Montenegro und der Bocca hin- und herlaufenden Fäden innigen Einverständnisses und thätkräftiger Unterstützung zu unterdrücken nicht vermochte.

Am Schlusse seiner Ausführungen nimmt der Minister Anlaß, auf die in öffentlichen Blättern vorgekommene Äußerung hinzuweisen, daß Hrn. Wagner ins Ministerium berufen worden sei, um gewisse in das Dunkel gefüllte Memoiren oder Berichte verschwiegen bleiben zu lassen oder die Enthüllungen zu vereiteln, die außerdem zu befürchten gewesen wären, und erklärt, sich auf Hrn. Wagner berufend, daß alle diese Gerüchte vollständig unwahr seien, indem keinerlei Geheimniß obwaltet. Redner schließt mit der Erklärung, daß ein reiches Aktienmaterial auf alle einzelnen Thatsachen zur Hand sei, und daß er die von dem Herrn Abg. Jjubiffa angekündigte formelle Anklage gegen die Regierung Namens derselben mit Ruhe erwarte.

Schließlich sprach noch der Landesvertheidigungs-Minister Hrn. Wagner. Auch er widerlegt eingehend die von Jjubiffa erhobenen Beschuldigungen und betont besonders, daß die Haupttäthelthäter und eifrigsten Agitatoren die griechischen Geistlichen waren.

Von dem Abgeordneten Jjubiffa gemachten Vorwurf einer barbarischen Kriegsführung weist Redner ebenfalls zurück. Damit wurde die Debatte geschlossen, welcher beizuwohnen der Abgeordnete Graf Taaffe, trotz

mehrfacher dringlicher Einladungen, nicht für nöthig hielt. So viel wir erfahren, hat derselbe gegen den Abgeordneten Ritter v. Grocholsti geäußert, daß er nicht gesonnen sei, über jene Handlungen, die er als Minister angeordnet habe, als Abgeordneter Auskunft zu geben. Es wurde deshalb beschlossen, weder Graf Taaffe, noch den Abgeordneten Jjubiffa zu den weiteren Sitzungen einzuladen.

Die Zustände in Böhmen

werden in einem Schreiben aus Prag der „N. A. Ztg.“ als Ergebnis des jetzt durchgeführten Hochverratsprozesses folgendermaßen geschildert: Die Lüge, die körperliche Mißhandlung, der Telegrammendiebstahl, die Unterschlagung von Briefen und Schriften stehen im schönsten Flor; eine nationale Gehimpolizei, die traurige Nachäffung der polnischen Nationalregierung, umspinnet das ganze Land; in deutschen Druckereien, in allen hervorragenden deutschen Häusern werden Individuen als Späher besoldet und im entscheidenden Moment — bei Bahnen z. B. — wird, wenn Lockungen nichts verschlagen und Drohungen auch nicht mehr helfen, zum Schluß an die gebaltete Faust appellirt. Das ist es, was wir so tief beklagen und dessen schwere Verantwortung wir auf die Häupter jener Persönlichkeiten legen, die, vorsichtig nach allen Klanten geschützt, selbst unausprechbar, notorisch ihre Werkzeuge zu all diesen Feindthaten mißbrauchen und, nachdem sie die Kastanien aus dem Feuer geholt, im Falle der Noth einfach verleugnen. Der Terrorismus hat in Stadt und Land aber bald jene Höhe erreicht, wo die Zustände unahaltbar werden, wo alles biegen oder brechen muß. Und dieser Zeitpunkt — er ist, wie gesagt, weiter näher als man sich träumen läßt — muß abgewartet werden, bis es zur definitiven Klärung kommt.

Die Einsicht bricht sich Bahn in immer weiteren und weiteren Kreisen, daß es so nicht fortgehen kann, und niemand weiß es besser als die Deklaranten selbst, daß eine nochmalige Wiederwahl durchzusetzen für sie zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört. Der „Ausgleich“ — um dieses so viel mißbrauchte Wort zu gebrauchen — die Verständigung, von beiden Seiten gewünscht und angestrebt, wird zur Wahrheit werden, aber nur der Ausgleich auf dem Boden des Rechts und Gesetzes und nur über die Köpfe derjenigen hinweg, die diesen Boden vergeblich untergraben wollen. Die Regierung und die verfassungstreue Bevölkerung wird sich mit dem tschechischen Volke gar bald auf derselben Bahn zur Freiheit und zum Gedeihen des Landes finden — mit dem tschechischen Volke, niemals aber mit den ehrgeizigen Führern, die mit dem Schwarzen selbst paktieren würden, wenn sie von ihm eine Hofkanzlerstelle erwarten könnten.

Intime Briefe aus dem Konzil.

Ein Bericht des „Br. Tgbl.“ aus Rom vom 11. Februar schildert die Aufregung, welche die in der „N. A. Ztg.“ erfolgte Veröffentlichung von Dokumenten, besonders aber der Canones de ecclesia erregte. Der Papst war außer sich. „Wer hat mir das gethan?“ — soll er zu wiederholten malen ausgerufen haben. Sofort beschied er zu sich Mgr. Randi und fragte um die Namen der Korrespondenten der „Allg. Ztg.“ Zu seinem Erstaunen und Schrecken hatte der Papst schon früher vernommen, es seien ihrer drei. Als der eine Korrespondent wurde ihm Herr Dreßel bezeichnet. Unverzüglich unterfertigte Se. Heiligkeit das Decret zu dessen Ausweisung. Herr Dreßel bekam die Weisung, binnen 24 Stunden Rom zu verlassen. Alle Vorstellungen des preussischen Gesandten konnten nur einen Aufschub von 24 Stunden bewirken, der heilige Vater entgegnete einfach: „Was ich gethan, war wohl gethan, Herr Dreßel muß Rom verlassen.“

Der Papst fragte nach dem Namen des zweiten Korrespondenten der „Allgem. Ztg.“ Mgr. Randi antwortet: „Der zweite Korrespondent ist Abbe Friedrichs, Sekretär des Kardinals Fürsten Hohenlohe.“ Der Papst ergreift die Feder und unterfertigt das zweite Ausweisungsdecret. Mgr. Randi zögert, es entgegenzunehmen. Se. Heiligkeit stutzt einen Augenblick, legt das Decret auf den Tisch zurück und sagt: „Gut! Haben wir noch einige Zeit Geduld, wir werden ihn ein anderes mal ausweisen.“

Monsignor Randi verständigte den Kardinal, welcher allfogleich zum Papste gehen wollte, um Gnade für seinen Günstling zu ersuchen. Als Pius IX. erfuhr, Kardinal Hohenlohe wolle zu ihm kommen, rief er aus: „Weiden Sie Gustav Hohenlohe, er möge vor meinem Antlitze nicht erscheinen, denn ich erkläre, sobald er diese Schwelle überschritten haben wird, so wird er aus meinem Munde etwas vernahmen, was er ganz und gar nicht erwartet. Es ist somit rathamer für ihn, zu Hause zu bleiben und mich nicht in Versuchung zu führen.“ Pius IX. ist während über Kardinal Hohenlohe, wegen dessen Opposition gegen die Unfehlbarkeit. Als Hohenlohe die Worte des Papstes vernahm, lagerten sich schwere Wolken auf dem Haupte dieses einflussreichen Mannes.

Se. Heiligkeit wollte nun den dritten vermeintlichen oder wirklichen Korrespondenten der „Allg. Ztg.“ ausweisen, Mgr. Randi nannte jedoch einen Attache des preussischen Gesandten Baron Arnim und bemerkte, in dem Gesandtschaftshotel sehe ihm keine Jurisdiktion zu. Darob erzürnt, befiel der Papst, den Abbe Nikolaus Woesjak, den intimen Sekretär und Freund des Bischofs Strohmayer, vom Konzil zu vertreiben.

Baron nicht bemerkte, und dieser wollte einer Ueberaschung vorbeugen und näherte sich etwas geräuschvoll. — Ach, Sie da, Herr Baron? begann Elisabeth, ich suchte meinen Bruder, der, wie mir Graf Erdösi mittheilte, die Zimmer verlassen habe, und in diese Allee gegangen sei. Ich störe Sie in Ihren einsamen Gedanken, entschuldigen Sie. Und Elisabeth verneigte sich und kehrte dem verblüfften Baron den Rücken.

Milady! bat Eichhart; Elisabeth verzögerte ihren Schritt und wandte sich endlich um.

Sie wollen Abschied nehmen? Graf Erdösi sagte mir, daß Sie von ihm Güter gekauft haben und nun nach dem Kontinente zurückkehren, um Ihre Familienangelegenheiten daselbst zu ordnen und hierauf zur Uebernahme Ihres neuen Besitzes die Reise nach Indien anzutreten. Er fügte hinzu, Sie seien durch die Macht der jüngsten Ereignisse menschlichen und harten Gemüthes geworden, und daß deshalb Ihre Freunde Nachsicht und Schonung gegen Sie ausüben sollten.

Gekauft hätte ich die Güter? So sagte er? Ja wohl. Ist dem vielleicht anders?

Nein, Milady.

Ich würde mich gefreut haben, wenn Sie den Entschluß gefaßt hätten, nach Vermögen zu trachten. Denn nicht der Besitz, sondern der Kampf um ihn edelt den Mann. Und für einen Mann hatte ich Sie.

Und sprechen Sie weiter, Milady, in diesem sanften, süßen Tone. Wie lang habe ich ihn entbehrt!

Sie werden glücklich werden, wenn Sie arbeiten. Ihre Kraft bedarf eines weiten Feldes. Und gestehen wir es nur, auch der Reichtum selbst ist kein unwürdiges Ziel männlichen Ringens. Wie drückend lastet auf uns das Gefühl der Abhängigkeit, selbst wenn — doch ich verirrte mich. — Und sagen Sie mir, schmerzt Sie Ihre Wunde?

Milady, vollenden Sie den abgebrochenen Satz, ich beschwöre Sie, würdigen Sie mich Ihres Vertrauens. Das Gefühl der Abhängigkeit lastet drückend auch auf Ihnen, ist es nicht so?

Nun ja doch, weil Sie es einmal wollen. Ich bin arm.

Sie, Milady, Elisabeth, Sie arm? Arm im Verhältnisse zu meinem früheren

Reichtume. Denn, nachdem ich die Akten Ihres Prozesses gelesen hatte, verließ ich augenblicklich das Haus des Lord Latiborough und habe und mache somit auf dessen Vermögen keinen Anspruch. Als ich heiratete, war ich arm, nun bin ich es wieder. Ich lebe bei meinem Bruder. — Und wenn die Achtung für ihn mir auch die Ueberzeugung aufbringt, daß meine Gegenwart weder ihm noch seiner Gemalin lästig werden kann, mir selbst komme ich doch, Ihnen gestehe ich es, recht werthlos und recht unnütz vor.

Elisabeth, Sie unnütz, Sie werthlos auf Erden? Fühlen Sie nicht, daß von Ihnen der Odem ausströmt, der meine Seele nährt, der mein Leben erhält? In Ihrer Nähe empfinde ich eine Bedeutung meines Ich, die Sie mir nicht mehr rauben dürfen. Wie groß erst würde ich, wenn ich für Sie leben dürfte, wenn Sie durch mich wieder unabhängig würden, in dem Sie an mein Lebensschiff das Ihrige ketten, Ihre Freiheit mir schenken.

(Schluß folgt.)

Den andern Tag war der Papst leidend. Er hatte eine sehr schlechte Nacht.

Das Schema: „Ueber das Leben und die Ehrwürdigkeit der Geistlichen“ steht noch immer auf der Tagesordnung der Konzilsitzungen. Montag sprachen darüber vier, Dienstag sechs Väter, kein Wunder! Es ist dies eine Diskussion, welche immer interessantere Dinge zu Tage fördert und in Folge dessen immer heftigere Spaltungen im Lager der ehrwürdigen Väter verursacht. Sprechen die einen über die Uebungen und Sitten, Armuth und Enthaltbarkeit der Priester, so führen die anderen Beispiele von Reichthum, Ueberfluß, Schwelgereien und Sittenslosigkeit derselben an. Ein oppositioneller Bischof machte die Bemerkung, daß in Paris über 150 Priester im Konkubinate leben, ein Beweis, daß der Eölibat die fleischlichen Sünden eher zu vermehren geeignet sei, worauf ein strenger Dogmatiker und Anhänger der römischen Kurie erwiderte, es nehme ihn gar nicht Wunder, wenn von 6000 Priestern nur 150 das Gelübde der Keuschheit brechen. Einige Väter meinten aber — und sie müssen es doch wissen — die Zahl derjenigen, die das Keuschheitsgelübde nicht beobachteten, wird wohl größer sein.

Demnächst dürften die Verhandlungen über das Schema „vom kleinen Katechismus“ beginnen.

Die Vorgänge in Paris.

Einundsiebzig Individuen sind am Freitag theils aus der Conciergerie, theils aus dem Depot der Polizeipräfektur nach dem Gefängnisse La Sante gebracht worden. Von diesen sind zwanzig angeklagt, an einem Attentat auf die Sicherheit des Staates theilgenommen zu haben, gegen die übrigen lautet die Beschuldigung auf Theilnahme an Aufmärschen, aufrührerische Rufe, Widerstand gegen die Vertreter des Gesetzes oder Beleidigung der Person des Kaisers. Neben den ersterwähnten zwanzig sind noch vierzig andere Personen, die bisher in Mazas saßen und nun nach der Sante gebracht worden sind, der Theilnahme an einem Attentat gegen die Sicherheit des Staates beschuldigt.

Aus Sainte Pelagie schreibt Vissagaran dem „Kappel“, daß auf Befehl des Polizeipräsidenten Rochefort nicht mehr mit seinen Mitgefangenen verkehren darf.

Große Entrüstung erregt es in den radikalen Blättern, daß der „Sigaro“ auf Anregung des Herrn Villeneffant soeben eine „Gesellschaft der vereinigten Knittel (Société des gourindins réunis)“ gegründet hat. Jedes Mitglied dieser Gesellschaft soll mit einem Stock ausgerüstet werden und sich verpflichten, im Fall von Emeuten gegen den Pöbel, dem politische Motive ganz fern wären, einzuschreiten. Man versichert, daß die Polizei nicht minder scheel auf diese Dilettanten blickt, als die Revolutionäre selbst.

Man versichert, Rochefort beabsichtige sein Deputirtenmandat niederzulegen, wenn der Kammerpräsident Schneider die Annahme seiner Mittheilungen beharrlich verweigert.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Februar.

Dr. Biskra hat zwei der tschechischen Führer, Dr. Rieger als Repräsentanten der Altezchen, und Dr. Stadkovsky, als Vertreter der Jungzchen, eingeladen, zu einer Konferenz nach Wien zu kommen, die Einladung soll im Auftrage des Kabinetts Fürst Carlos Auersperg an den Statthalterleiter FML. Koller überbracht und dieser solche an die eigentliche Adresse übermittelt haben. Es scheint die Verhandlung nur mündlich geführt zu werden und dürfte dem „N. Fröbl.“ zufolge eher geeignet sein, das Minoritäts-Memorandum ad absurdum zu führen, als das Ministerium auf den Standpunkt der Koterie Berger-Taaffe zu bringen, wie die Anhänger derselben spöttisch behaupten.

Ueber die vom Grafen Beust nach Rom expedirte Protestnote gegen die Annahme des positiven Sillabus durch das Konzil geben der „N. Fr. Pr.“ Mittheilungen zu. Die Annahme jener Canones wird als offene Provokation der staatlichen Autorität bezeichnet und das entschiedenste Auftreten der letzteren gegen jeden Uebergriff auf ihr Gebiet in Aussicht gestellt. Dem Reichskanzler seien zwar die Canones de Ecclesia officieell nicht zugestellt worden, doch habe er Ursache, sie, wie sie in den Zeitungen veröffentlicht wurden, für authentisch zu halten. Sollten diese Canones jemals von dem in Rom versammelten ökumenischen Konzil genehmigt werden, dann werde — dies müsse er der päpstlichen Kurie schon jetzt erklären — die Regierung, weil die Sätze des Sillabus mit der Verfassung, mit den Staatsgrundgesetzen der Monarchie im Widerspruche stehen, nicht in der Lage sein, deren Verlautbarung zu gestatten, ja sie müßte einen jeden, der ihre Promulgation unternehmen sollte, nothgedrungen vor das Strafgericht ziehen. Diese letzte Erinnerung ist eine ganz correcte, da ein jeder, der zum Ungehorsam, zur Aufsehnung gegen Gesetze auffordert, das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe begeht.

Wie die „Tagespresse“ erzählt, konferirten die beiden Finanzminister Breitel und Konhaj vorgestern über den finanziellen Punkt der Militärgrenzfrage. Die Herrn sollen, wie versichert wird, durchaus nicht schroff einander gegenüberstehen und man glaubt, daß es bald zu einer Verständigung kömmt. In der Frage: um wie viel die ungarische Beitragsquote zum gemeinsamen Budget momentan erhöht werden soll, beträgt die Differenz 90.000 fl. Herr Breitel berechnet nämlich ein Plus von 300.000 Gulden, während Herr v. Konhaj nur ein Mehr von 210.000 fl. herauszubringen vermag.

Aus Innsbruck, 16. Februar, wird telegraphisch gemeldet: Die Generalversammlung der katbolischen Vereine Tirols hat heute begonnen. Geistliche strömen scharenweise heran. Die Theilnahme des Landvolkes ist sehr gering. Die Städte sind gar nicht vertreten.

Die „Patrie“ dementirt die Nachricht über ein Einvernehmen Oesterreichs, Frankreichs und Baierns, um in Angelegenheit der Unschicklichkeit Bemerkungen nach Rom zu richten. Jede dieser Mächte möchte Rathschläge voller Ehrerbietung und Ergebenheit nach Rom übermitteln, aber diese Rathschläge gaben zu keinerlei diplomatischem Akte Veranlassung.

Der Erzbischof von Paris schreibt aus Rom unterm 2. Februar, daß er gegen Oestern in seiner Diözese zu sein hoffe, „sei es nun, daß das Konzil bis dahin seine Arbeiten vollendet haben wird, oder dieselben im Dezember d. J. wieder aufnehmen soll.“ In diesem an Mgr. Surat, Archidiaconus von Notre-Dame, gerichteten und der Geislichkeit von Paris mitgetheilten Schreiben spricht Mgr. Darbois mit Dankbarkeit von der wohlwollenden und der sehr herzlichen Aufnahme, welche er gleich nach seiner Ankunft in Rom bei dem heiligen Vater gefunden hätte. Nach dem Briefe des Erzbischofs ist es also wahrscheinlich, daß das Konzil Ende April auf den Monat Dezember vertagt werden wird.

Die norddeutsche Thronrede und die Vorgänge in Baiern schienen in Paris sehr lebhaft zu interessiren. Graf Daru soll mit dem bairischen Gesandten konferirt haben, und man spricht davon, daß das französische Kabinet in Berlin bezüglich Norddösterreichs interpelliren werde.

Angebliche authentische Berichte aus Mostar (Herzegowina) melden, daß der militärisch-türkische Skordon an der österröisch-albanesischen und montenegrinischen Grenze aufgehoben und von Konstantinopel der Befehl gegeben worden sei, die errichteten Forts in der Sutorina in Ausführung der Wiener Verträge zu schleifen.

Zur Tagesgeschichte.

Der den Landes Schul- und Unterrichtsordnung

für allgemeine Volksschulen bestimmt, daß die Disziplinar mittel in Ertheilung einer Belohnung und Bestrafung, in Veretzung auf die Strafbank, Stehen- oder Herausstretenlassen in oder außer der Bankreihe, Zurückbehalt in der Klasse, öffentliche Rüge im Beisein eines Mitgliedes der Ortschulbehörde, Vorladung des Kindes vor den Schulvorstand, endlich zeitweiser Ausschließung bestehen sollen. Die Strafen sind mit besonderer Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Kindes zu verhängen. In keinem Falle dürfen sie das sittliche Gefühl des Kindes oder dessen Gesundheit gefährden.

— Aus Wien wird dem „P. U.“ geschrieben: Die Verhandlung über das Budget des Ackerbauministeriums wird wohl sehr interessant werden, und zwar durch den General-Stallmeister und Sektionschef, nummernreichen Geheimrath Grafen Rozwadowski. Es wird nämlich in Abgeordnetenkreisen versichert, der Herr Graf habe eine ganz eigenthümliche Wirtschaft geführt. So sollen unter seiner Anleitung Pferde aus den Gestüthen ausgemastert, bei denen die Nothwendigkeit hiezu noch keineswegs vorhanden gewesen ist, durch andere aus den Marställen galizischer Kavaliere ersetzt worden sein, die wieder nicht die größten Qualitäten besäßen. Es wird ferner behauptet, der Herr Graf habe sehr große Speizenrechnungen gemacht und von Reichthümern einen so hohen Begriff gehabt, daß er sich eine Fahrt von seinem Bureau zum Wettrennen in der Freudenau mit 36 fl., eine Fahrt nach Riber mit 400 fl. taxirte. Auf seinen kostspieligen Reisen hat er, wahrscheinlich im Interesse seiner Pferdeankaufs-Mission, Dinners gegeben, die nicht billig waren. Diese und andere Gerüchte werden im Budgetausschusse zur Klarstellung gelangen. Daß Graf Rozwadowski fortan unmöglich wäre, wenn sie sich bewahrheiteten, ist selbstverständlich. Er selbst hat darum das größte Interesse daran, daß Licht in die Sache komme.

— Die Staatstelegraphendirektion in Wien hat für den Telegrafendienst in beiden Reichshälften eine Linien- und Betriebsordnung festgestellt, welche mit 1. April d. J. eingeführt werden soll. Wie wir hören, soll die königlich ungarische Telegrafverwaltung dieser bereits die Zustimmung erteilt haben. Mit dem Inleben treten dieser neuen Manipulationsvorschriften soll gleichzeitig der neue inländische Einheits-tarif eingeführt werden. Dieser neue Inlandstarif enthält zwei Zonen, und zwar die erste bis zu zehn Meilen Entfernung mit dreißig Kreuzern für eine einfache Depesche — die zweite Zone aber von zehn Meilen Entfernung bis zu den Reichsgrenzen mit sechzig Kreuzern per einfacher Depesche. Bei beiden entfällt für jede zehn weitere Worte die Hälfte der Ursprungsgebühr mehr. Da die bisherigen Tariffätze drei Zonen: 40 kr. bis zu 10, 80 kr. von 10 bis zu 45 Meilen, und 1 fl. 20 kr. von 45 Meilen bis zu den Reichsgrenzen enthielten, so müssen die projektirten zwei Zonenätze eine dem Verkehre gemachte bedeutende Konzession genannt werden; besonders aber wird der niedere Anfaß der ersten Zone per 30 kr. dem stets lebhaften Verkehre zwischen benachbarten Stationen sehr zu statten kommen.

— Ein kurioser Kauz. Der Reichsrath Fürst Sangusko protestirt in einem offenen Schreiben an seine Herrenhauskollegen gegen die Ernennung des Ministeriums aus den Söhnen einer Nation. „Nicht genug, daß das Ministerium rein deutsch ist und im Deutschthum einer einzigen Partei angehört, es ist gänzlich aus Einer Kaste, ja aus Einer Koterie gewählt. In solchen Verhältnissen ist keine Besinnungseinigkeit weder eine Kunst, noch ein Verdienst.“ Ja, er begreift gar nicht, daß nicht alle Nationalitäten gleich ihm gegen dasselbe protestiren. Ferner glaubt Se. Durchlaucht, daß dieses Ministerium einen Ausgleich nicht zu Stande bringen könne, mithin seine Politik auf's Biegen oder Brechen gerichtet sein müsse. Oesterreich könne aber nicht warten, daher müssen alle Nationalen sich zum Sturze des Ministeriums einigen. Und um dies auszusprechen, sühlte sich Se. Durchlaucht veranlaßt, obigen Protest zu veröffentlichen.

— Als vorgestern Mittag der am Schnurposten befindliche Gemeine Josef Korlik in der Heumarkt-

Kaserne zu Wien abgelöst werden sollte, sank er, vom Schläge gerührt, in die Arme seiner Kameraden und war eine Leiche.

Für jene arme Frau in Linz, welche vom Bischof Rudigier jüngst zehn Kreuzer bekommen hat, sind mehrere Geldbeträge eingelaufen, darunter ein Betrag von vier Gulden mit der Bedingung, daß dem hochwürdigen Bischof die großmüthige Gabe von zehn Neukreuzern wieder zurückgestellt werde.

Ueber die Ursache des plötzlichen Todes des Hofrathes Unger durchziehen, wie die Grazer „Tagesp.“ schreibt, die buntesten Gerüchte die Stadt. Die Theilnahme an dem Schicksale des berühmten Naturforschers ist eine so allgemeine, die Gerüchte über die Veranlassung seines unvermutheten Ablebens so auffallender Natur, daß das Ersuchen gerechtfertigt erscheint, es möge von kompetenter Seite das Ergebnis der Sektionsvornahme zur Aufklärung und Beruhigung des Publikums veröffentlicht werden. Die Leiche Ungers lag im Bette, dessen Kopfkissen keine Blutspuren aufwies; — diese soll man jedoch an der Leiste der Bettstätte bemerkt haben. Neben dem Schreibtisch fand man eine Blutlache; ebenso hasteten Blutropfen auf einer Schublade des Schreibtisches; es ist somit das Ersuchen nach Veröffentlichung des Sektionsbefundes wohl gerechtfertigt. — Die heutige „Tagesp.“ schreibt: Unsere Anregung zu einer authentischen Mittheilung über die Sektion des Hofrathes Unger blieb ohne Erfolg. Wir können jedoch nicht länger zögern, unseren Lesern mitzutheilen, was uns über den Tod des wackeren Gelehrten von mehreren Seiten versichert wird. Bei der Sektion soll man Spuren von drei auf den Schädel Ungers geführten Hieben, sowie die Kennzeichen einer Würgung am Halse gefunden haben. Die Annahme, daß sich Unger durch einen Fall tödtlich verletzt habe, bleibt deshalb ausgeschlossen, weil der obere Theil des Schädels durch einen wuchtigen Hieb mit einem stumpfen Instrument beschädigt erscheint. Der Tod Ungers ist nicht nur durch die drei Hiebe auf den Kopf, sondern auch durch Erstickung erfolgt, deren Kennzeichen man bei der Sezierung der Lunge gefunden. Der Thäter scheint seinem Opfer mit dem Knie den Hals gedrückt zu haben; die breiten Würgespuren lassen dies annehmen. Nach dem ersten Hieb scheint Unger ins Knie gefallen zu sein, worauf eine Kontusion am Knie hinweist. In der Nachbarschaft hörte man in der Nacht von Samstag auf Sonntag einen schweren Fall in Unger's Schlafzimmer und hierauf Schritte in demselben. Der Schreibtisch, neben welchem man die Blutlache gefunden, barg das Geld des Gelehrten. Die Annahme eines Selbstmordes ist nach dem Gesagten eben so ungerührt, als die Hypothese des Todes in Folge eines Falles. Daß Hofrath Unger gewaltsam getödtet wurde, scheint nach dem Gesagten zweifellos zu sein.

In dem Prager Hochverrathesprozesse beantragte der Staatsanwalt vorgestern nach vierstündiger Begründungsrede für Vinzenz Kerber 15, Ziala 13, Wilhelm Kerber 12, Großmann und Kolac je 10 und Chalupa 5 Jahre schweren Kerker.

Aus Pest wird geschrieben: Dieser Tage wurde unser Justizminister Herr v. Horvath durch eine Postsendung aus Waizen überrascht, die ein ansehnliches Paket, noch die Aufschrift: „Dringend“ zeigte. Horvath, obwohl erkrankt, wollte doch nicht säumen, sofort das dringende Geschäftstück zu prüfen, öffnete dasselbe und fand darin — drei Knödel aus dem Strahaus in Waizen, die ihm der dort inhaftirte radikale Journalist und Redakteur Arpad Sipos zusandte mit dem brieflichen Bemerkten: „daß er derlei Knödel nicht essen könne, sondern andere gewöhnt sei.“ Obwohl Horvath die feineren Knödel-Milancen Sipos nicht bezweifelte, that er doch, was seines Amtes war, und ließ die Knödel von einer Kommission untersuchen. Da sie diese nur kosten und nicht durch sechs Monate alle Tage essen mußte, fand die Kommission sie delikats und somit ist es wohl sehr fraglich, ob an die Stelle der Waizener Strahaus-Knödel künftig eine feinere Sorte treten wird.

Das Komitee der Pester Schriftsetzer veröffentlichte vorgestern ein Schreiben an das Buchdrucker-Gremium und die mit demselben vereinigten

Redakteure, Schriftsteller und Buchhändler mit der flehentlichen Bitte, daß durch das solidarische Zusammenwirken der Arbeitgeber nicht harte Maßnahmen gegen die Arbeiter getroffen werden mögen. Das Komitee bietet sich an, „über alles Nachricht zu geben, alle Fragen gebührend und ausreichend zu beantworten, erklärt sich bereit zu Verständigungsbesprechungen und, befeelt von dem aufrichtigen Wunsche, daß Friede und Arbeit schon morgen zurückkehren mögen, empfiehl es sich der Gewogenheit der hochverehrten Herren.“

Der belgische „Precursur“ schildert die schreckenerregende Zunahme der Klöster in Belgien. Im Jahre 1830 zählte man 251 Ordenskorporationen mit 3645 Mitgliedern; 1856 schon 993 mit 14.630 Personen und im Jahre 1864 hatte die Anzahl der Klöster die Summe von 1200 schon überschritten. Jedes wohlhabende Dorf zählt heute sein Kloster, einzelne Städte haben deren 20 bis 30 und das Einkommen dieser Parasiten der Gesellschaft entzieht sich ohnedies allen Berechnungen, kann aber auf Millionen veranschlagt werden. Und doch klagen die Klerikalen in Belgien über Verfolgung und Unterdrückung.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Uebersiedlung.) Morgen übersiedelt die Lokal-Steuerkommission vom Gebäude am Rann in das frühere Polizei-Direktionsgebäude, was zur Vermeidung unnützen Hin- und Herlaufens für das Publikum schon deshalb eine wichtigere Nothiz ist, weil dem Vernehmen nach noch eine große Menge Einkommens-fassungen im Rückstande ist und der letzte Termin zu deren Ueberreichung mit 20. d. Monats abläuft.

(Ein Ehrendiplom aus der Türkei.) Der kroatische Landtagsabgeordnete Dr. Valentin Jarnik ist zum Ehrenmitgliede des unter dem Schutze Ali Pascha's stehenden Wohlthätigkeitsvereins zur wechselseitigen slavischen Unterstützung in Konstantinopel ernannt worden.

(Als einer der Verräther der Konzilsgheimnisse) wird von einem ungarischen klerikalen Blatte ein Intimus des Bischofs Strogmayer bezeichnet, ein gewisser Vorfal, der als ungarischer Seminarist in dem Wiener Pazmaneum war und als Kanonikus des h. Hieronimus nach Rom kam. Etwas muß an der Sache sein, da derselbe als päpstlicher Kammerer das Amt des Platzvertheilers im Konzil hatte und nun plötzlich dieser seiner Würde entsetzt wurde.

(Ein schreckliches Unglück) hat sich vorgestern Nachmittags in Klagenfurt ereignet. Am Fuße der Schwabenschütt befindet sich eine schwachgebaute, hölzerne Waschbaracke über der sogenannten „Rinn.“ Auf dem Flugdache derselben hatte sich im Laufe des heurigen strengen Winters nach und nach eine fast 4 Fuß hohe Schneemasse angesammelt, ohne daß einem der zur Aufsicht berufenen Organe einfiel, für die Hinwegräumung derselben Sorge zu tragen. In Folge dieser großen Last brach der ganze linke Flügel der Baracke ein und begrub mehrere der dort beim Waschen befindlichen Weiber. Die übrigen Wäscherinnen wußten in der darauf folgenden Verwirrung sich nicht zu helfen; erst als die Sezer der benachbarten Druckerei zur Hilfe herbeieilten und im Vereine mit anderen Hilfeleistenden die Ausgrabung vollführten, konnte man die traurige Katastrophe überblicken. Zuerst wurden zwei furchtbar entstellte Leichen hervorgezogen; sodann eine Schwerverwundete, welche anfänglich ebenfalls für todt gehalten wurde, die aber nach Wiederholung der Rettungsversuche wieder eine Spur vom Leben erkennen ließ. Außerdem haben noch zwei Arbeiterinnen leichtere Beschädigungen erlitten.

Witterung.

Laibach, 18. Februar.

Thaumeter untertags anhaltend, Wellende geschloffen, ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr - 0.1°; Nachmittags 2 Uhr + 3.7° (1869 + 9.2°, 1868 + 3.3°). Barometer im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 0°, um 0.2° über dem Normal.

Angelommene Fremde.

Am 17. Februar.

Elefant. Schmid, Eisenhändler, Wien. — Terntik, Graz. — Rauber, Trieste. — Mandic, Trieste. — Spitzer, Kaufm., Wien. — Thomas, Forst-Adjunkt, Prag. — Tomschig, Guisbesitzer, Agram. — Ogoreuz, Privat, Radmannsdorf. — Danzer, Privat, Sissef.

Stadt Wien. Sturm, Stations Chef, Karstadt. — Palm, Kaufm., Prag. — Spazierer, Kaufm., Wien. — Florianit, Direktor, Store. — Neuner, Fabriksbesitzer, Klagenfurt. — Gerlach, Kaufm., Nürnberg. — Ritter v. Gofflet, Hofrath. — Bittner, Rechnungsführer, Gattin, Trieste. — Eichelner, Bergverwalter's-Lochter, Trieste.

Bairischer Hof. Zedmeister, Kellermeister, Mötling. — Kneuse, Bahninspektor, Agram.

Verstorbene.

Den 17. Februar. Gertraud Sorz, Inwohnerin, alt 66 Jahre, in der Stadt Nr. 74, an der Lungenlähmung. — Josef Pezdirc, Sträfing am Kastellberge Nr. 57, an der Lungen tuberkulose.

Gedentafel

über die am 19. Februar 1870 stattfindenden Auktionationen.

3 Feilb., Blaz'ische Real., Kleinberdu, BG. Senojetich. — 1. Feilb., Seme'sche Real., Fzdorf, 2043 fl. 80 kr., BG. Laibach. — 1. Feilb., Bezla'sche Real., Biče, 713 fl. 60 kr., BG. Laibach. — 2. Feilb., Wergelstein'sche Real. ad Nr. 110 Weisfenfels, BG. Kronau.

Theater.

Heute: **Mathilde**, Schauspiel in 4 Akten. Morgen: **Goldbeutel**, Posse in 3 Akten. Herr Stauzig vom Theater an der Wien als Gast.

Ärztliche Empfehlung.

Die **Stollwerck'schen Brustbonbons** haben vor allen andern gegen Heiserkeit, Husten u. empfohlenen Mitteln den ganz besondern Vorzug, daß sie, nur aus Zucker und Pflanzenästen bestehend, vom Körper leicht affiginiert werden und die Verdauung nicht stören. Sie werden nebenbei von Kindern und zarten Personen gerne und mit Erfolg genossen, wie ich mich selbst durch Veruche in dem unter meiner Leitung stehenden Hospital überzeugt habe. (379-4)

Brestau, 21. Februar 1847.

Dr. **Bürker**, prakt. Arzt, Wundarzt u. Man findet die Stollwerck'schen Brustbonbons echt in versiegelten Paketen mit Gebrauchsanweisung à 30 Ntr. in **Laibach** bei **H. J. Krajschowitz**, in **Villach** bei **Math. Fürst Sohn**.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 17. Februar.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Gold	Ware
Spec. österr. Währ.	60.55	60.65	Def. Hypoth.-Bant	98.— 98.—
dto. Rente, öst. Pap.	70.45	70.50	Prioritäts-Oblig.	
dto. öst. in Silber	90.—	90.25	Subb.-Obl. zu 500 fr.	121.75 122.25
Leze von 1854	96.40	96.60	dto. Vens 6 pEt. 248.50 249.—	
Leze von 1860, ganz	102.50	103.—	Rordb. (100 fl. öst.)	92.— 92.25
Leze von 1860, fünf.	121.50	121.70	Siob.-B. (200 fl. öst.)	90.— 90.30
Prämienk. v. 1864	92.50	93.50	Rubol'sch. (300 fl. öst.)	91.90 92.—
Grandont.-Obl.			Brany-Jof. (200 fl. öst.)	93.50 93.75
Steierm. zu 5 pEt.	86.—	84.—	Loose.	
Ränter. Krain	78.75	79.25	Eredit 100 fl. öst.	161.50 162.—
u. Kräntland 6	84.—	85.—	Don.-Dampfsch.-Obl.	99.— 100.—
Ungarn	84.—	85.—	zu 100 fl. öst.	124.— 126.—
Kroat. u. Slav. 5	75.50	76.—	Trichter 100 fl. öst.	61.— 63.—
Siebenbürg. 5	721.—	723.—	dto. 50 fl. öst.	38.— 34.—
Actien.			Salin	40.— 41.—
Rationalbank	263.50	263.50	Palffy	30.50 31.—
Ereditbank	960.—	965.—	Clary	40.— 36.—
R. ö. Escompte-Ges.	325.50	326.—	St. Genois 40	— — —
Anglo-österr. Bank	314.—	316.—	Bindischgrätz 20	20.50 21.—
Def. Bodencred.-A.	96.—	98.—	Walbstein	22.— 22.50
Def. Hypoth.-Bant	245.—	250.—	Regioich 10	17.50 18.50
Steier. Escompt.-Bt.	2118	2122	Rubel'schist. 105 fl.	15.50 16.—
Kais. Ferd.-Rordb.	245.70	245.90	Wechsel (3 Mon.)	
Subbagn-Gesellsch.	188.—	188.50	Kuglb. 100 fl. fäbb. B.	103.30 103.40
Kais. Elisabeth-Bahn	236.—	236.50	Kranft. 100 fl.	103.40 103.50
Karl-Ludwig-Bahn	166.25	166.50	London 10 fl. Sterl.	124.10 124.25
Eisenb. Eisenbahn	185.75	186.—	Paris 100 Francs	49.30 49.30
Kais. Franz-Josef'sch.	179.50	180.30	Münzen.	
Könnig. Kaiserl. G.-B.	171.75	172.25	Rais. Münz-Ducaten	5.82 ¹ 5.83 ¹
Alsb.-Gium. Bahn	92.90	93.—	20-Francs-Stück	9.89 ¹ 9.90
Pfandbriefe.			Reichsthaler	1.82 ¹ 1.82
Ration. öst. verlosch.	90.50	91.—	Silber	121.50 121.75
Ang. öst. Creditbank	107.50	108.—		
Ang. öst. Bod.-Credit	89.50	90.—		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 18. Februar.

Specz. Rente österr. Papier 60.60. — Specz. Rente österr. Silber 70.45. — 1860er Staatsansehen 96.50. — Bankaktien 725. — Kreditaktien 265.20. — London 124.10. — Silber 121.25. — R. I. Ducaten 5.82¹/₂.